

dpa/ 28. Februar 08

Gesundheit/Kinder/Familie/Ratgeber/
(dpa-Themendienst-Gespräch)

Bei Verdacht auf ADHS auch Lehrermeinung in Diagnose einbinden =

Marburg (dpa/tmn) - Haben Eltern den Verdacht, dass ihr Kind unter ADHS leidet, sollten sie unbedingt mit den Lehrern sprechen. Tritt die Aufmerksamkeitsstörung nur zu Hause oder nur in der Schule auf, also nicht in unterschiedlichen Zusammenhängen, müsse man kritisch prüfen, ob tatsächlich eine Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS) vorliegt. Darauf wies Prof. Johannes Hebebrand, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie (DGKJP) in Marburg in einem Gespräch mit dem dpa-Themendienst hin. Deshalb sei es gut, wenn Eltern schon vor dem Gang zum Spezialisten mit Lehrern gesprochen haben.

Experten für eine ADHS-Diagnose sind entweder Kinder- und Jugendpsychiater oder spezialisierte Kinder- und Jugendärzte. Insbesondere Kinder- und Jugendärzte mit dem Zusatztitel Sozialpädiatrie könnten weiterhelfen, sagte Prof. Hebebrand. Die Diagnostik sei umfangreich und erstrecke sich in der Regel über zwei bis drei Termine. Der Arzt fragt nach, welche Probleme vorliegen. Leidet das Kind unter Hyperaktivität und Konzentrationsstörungen, lässt es sich leicht ablenken und reagiert es sehr impulsiv? Wichtig sei zu klären, wofür sich das Kind interessiert, wie lange es einer Tätigkeit nachgehen kann, was es am liebsten spielt und wie viel Zeit es vor dem Fernseher verbringt.

Zur Diagnose gehört auch die Frage, ob es Risikofaktoren in der Familie gibt. Sind beispielsweise die Eltern oder Geschwister selbst von ADHS betroffen? Darüber hinaus müsse eine körperliche Untersuchung erfolgen. So werden beispielsweise über ein EEG die Aktivitäten des Gehirns gemessen. Über Tests ermittelt der Arzt zudem die Aufmerksamkeitsleistungen des Kindes, so Prof. Hebebrand. Wichtig sei schließlich, andere Leiden, etwas depressive Störungen und Angststörungen auszuschließen. Denn aus ihnen könnten ähnliche Symptome resultieren.

Der Arzt spricht zur Diagnose nicht nur mit den Eltern, sondern auch mit dem Kind, «möglichst auch einmal ohne die Eltern», so Hebebrand. Außerdem müsse er Kontakt zu den Lehrern aufnehmen. «Entweder bekommen die Eltern einen Diagnosebogen mit, den der Lehrer ausfüllt, oder der Arzt sucht das direkte Gespräch», sagte der Experte. Aus all diesen Informationen werde dann die Diagnose erstellt. Die Kosten übernimmt die Krankenkasse.

Bei manchen Kindern lasse sich zweifelsfrei sagen, dass ADHS vorliegt. In anderen Fällen sei das nicht eindeutig möglich. «Deshalb ist es wichtig, dass die Eltern in jedem Fall im Kontakt mit dem Arzt bleiben», sagte Prof. Hebebrand. «Haben sie das Gefühl, dass die Therapie nicht anschlägt, sollten sie nicht resignieren, sondern immer wieder mit dem Arzt sprechen.»

(Internet: www.kinderpsychiater-im-netz.de)